

3. März : Tag der Kranken

Autor(en): **Schwengeler, Arnold H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **83 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3. März: Tag der Kranken

Die Unrast der Gegenwart hat es mit sich gebracht, dass uns häufiger als früher Angehörige und Freunde oft von einer Stunde zur andern entrissen werden. Aber nach wie vor gibt es das zahllose Heer derer, die auf dem Krankenlager unseres Beistandes bedürfen. Und für viele von ihnen dauert die Zeit des Leidens nicht nur Tage oder Wochen, sondern manchmal Monate und Jah-

re. Ein hartes Schicksal hat sie abgetrennt von der Welt der Gesunden – auch dann, wenn sie weiterhin in unserer Mitte leben. «Es fehlt ihm etwas,» sagt der Volksmund. Damit scheint das körperliche Gebrechen gemeint. Doch das unbestimmte «Etwas» ist mit dem verbindlichen Verbum «fehlen» verbunden und lässt uns die tiefere, umfassendere Bedeutung des Wortes erahnen, seinen

eigentlichen Schwerpunkt. Das «Etwas» ist sicher wichtig; aber wichtiger ist das «Fehlen» dessen, was unsern Patienten vordem zum vollgültigen Glied der Gesellschaft machte. Mag sein, dass auch er sich zunächst nur um die medizinisch festgestellte Krankheit und um ihre Heilung kümmert. Mag sein, dass er sogar glaubt, er sei im übrigen noch derselbe wie zuvor. Er ist es nicht. Und irgendeinmal spürt er es.

Denn irgendeinmal wird seine Krankheit zu einer Tatsache, an die wir uns gewöhnt haben. Dann kann es geschehen, dass unsere Handreichungen und Ermutigungen gleichgültiger werden, dass wir die eine und andere sogar einmal vergessen. Unabsichtlich, versteht sich. Das kann zu Hause ebenso passieren wie im Spital. Doch der Kranke empfindet es. Er ist egoistischer als ein Gesunder. Er darf und muss auch egoistischer sein. Weil ihm eben jenes «Etwas» fehlt, das den gesunden Menschen ausmacht.

Jeder von uns kann in diese Lage geraten. Jeder von uns sollte deshalb daran denken, wieviel dem Kranken nicht nur die Hilfe des Arztes, sondern auch die für seine Genesung nicht weniger entscheidende Teilnahme einfühlsamer Schwestern, Angehöriger und Freunde bedeutet. Es liegt bei uns, dass er nie das Gefühl bekommt, auf seinem Schmerzenslager allein zu sein; dass er täglich erfährt, wieviel uns sein Leben gilt, das wir lieben.

Am «Tag der Kranken» wollen wir uns daran erinnern, dass es im Vermögen jedes einzelnen von uns liegt, sich als Mitmensch zu bewähren – auch auf dem «Weg zurück» ins Reich der Gesunden, der manchmal schwerer zu finden ist, als man gemeinhin glaubt.

Arnold H. Schwengeler



Seid nicht träge, weder mit dem Geiste noch mit dem Herzen, weil uns von diesen beiden die Erkenntnis des Lebens und der Menschenliebe geschenkt wird.
(Segantini)